



ÖKO JAGD

Ausgabe 1 – Februar 2009

Magazin des Ökologischen Jagdverbandes

Sauen – Lustwild oder Frustwild?



Herausforderung Schwarzwild – Die Jagd am Scheideweg?

Ulf Hohmann

Die Bilanz könnte düsterer kaum sein: In ganz Europa steigen seit Jahrzehnten die Erlegungszahlen der Schwarzkittel drastisch an, allein in Deutschland um das über 10-fache seit den 70er Jahren. Mit ungefähr 450.000 erlegten Sauen pro Jahr gehört Deutschland mittlerweile zu der Region Europas, in der mit durchschnittlich 1,24 Sauen / 100 ha Gesamtfläche die höchste Erlegungsdichte registriert wird (Europaschnitt liegt bei ca. 0,75 erlegten Sauen / 100 ha; Hohmann; unveröffentlichte Umfrage; Workshop 7th International Symposium on Wild Boar, Sopron [Ungarn] 28. - 30. August 2008). Die Folgen kennt derweil jedermann aus den zahlreichen Medienberichten: ansteigende Wildschäden auch in Städten, zunehmende Verkehrsunfälle und immer wieder aufflackernde Schweinepestseuchenzüge, gegen die man mit Millionen verschlingenden Bekämpfungspaketen antritt, um eine Epidemie und damit einen Kollaps der Schweinezuchtbetriebe zu verhindern.

Gemäß § 1 des Bundesjagdgesetzes ist es jedoch der Jagdrechtsinhaber, der verpflichtet ist, Wildbestände an die landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnisse anzupassen. Im Falle des Schwarzwildes heißt das: reduzieren. Gelingt dies nicht, droht ein wesentlicher gesellschaftlicher Legitimierungsgrund für die Jagd verloren zu gehen. Angesichts einer zunehmend ungedulden Öffentlichkeit ist Handlungsbedarf also ausreichend gegeben. So kri-

tisieren namhafte Zoologen erst kürzlich in der Süddeutsche Zeitung (27.1.09, S. 16), die Jagd als ineffektiv und unnötig. Eine der bedeutendsten Jagdzeitschriften Deutschlands, die sicherlich ihr Ohr ganz nah an der Basis hat, musste jedoch kürzlich feststellen, dass das „Schwarzwildproblem [...] gar nicht wenig Jäger bis heute nicht wahrhaben wollen“ (Wild u. Hund 1/09; S. 47). Wer viel Geld und Zeit in sein Revier investiert, will dafür entlohnt werden, sprich Anblick haben und regelmäßig zum Schuss kommen. Das ist verständlich. Doch die Frage muss gestellt werden, ob unter diesen Umständen die notwendige Reduktion der Bestände wirklich noch an erster Stelle der Prioritätenliste steht. Am Beispiel der Vorgaben von Bachenerlegungen und der Frischlingsbejagung soll aufgezeigt werden, wie wichtig eine schonungslose Bestandesaufnahme und ggf. Neuorientierung ist.

Beispiel Leitbachenschonung

Wer Bestände reduzieren will, muss auch Altbachen ins Visier nehmen. Doch die Altbachenabschüsse hinken oftmals den geforderten Quoten hinterher. Hauptgründe dafür sind verschiedene Bachenabschusshemmungen und -restriktionen. Zwei der bedeutendsten Restriktionen sind 1. die Schonung von Muttertieren, die noch abhängige Jungtiere führen und 2. die Schonung von sog. Leitbachen (ranghöchste, zumeist älteste Bache in einer Gruppe).

Während die Schonung von Muttertieren aus tierschutzrechtlichen Gründen klar definiert und unbestritten ist, existiert nach einer Recherche unseres Institutes keine wissenschaftlich fundierte Herleitung der Leitbachenschonung. In der Regel lässt sich die Begründung der Leitbachenschonung auf folgende Annahme reduzieren: Die Leitbache repräsentiere die Spitze einer hierarchischen Sozialstruktur innerhalb von Schwarzwildrotten. Diese hierarchische Sozialstruktur bewirke eine Art Geburtenkontrolle, insbesondere bei den Frischlingsbachen. Bei der Erlegung der Leitbache würde diese Geburten-drosselung aufgehoben und das Zuwachspotential würde ansteigen.

Doch die Annahme der Reproduktionsunterdrückung durch die Leitbache ist nie untersucht worden. Nach einer Auswertung wissenschaftlicher Literatur und auch nach der Befragung von Wildschweineexperten, die eine Leitbachenschonung befürworten, fanden sich keine Studien, die sich mit diesem Thema wissenschaftlich auseinandersetzen. Hinzu kommt, dass das oben beschriebene Leitbachenparadigma offenbar vorrangig im deutschsprachig beeinflussten Raum existiert. Über den möglichen Mechanismus der Fortpflanzungsunterdrückung fanden wir lediglich unterschiedliche Spekulationen. Darüber hinaus gibt es durchaus gute Gründe sogar für die gegenteilige Annahme. Für einen ausgesprochenen r-Strategen¹ wie dem Schwarzwild sollte die Steigerung der Reproduktionsleistung aller Rottenmitglieder, wenn die Lebensbedingungen für eine erfolgreiche Reproduktion geeignet sind, auch und gerade im Interesse der Leitbache sein. Zumal wenn man annimmt, dass sie oftmals mit den anderen Rottenmitgliedern verwandt ist. Diese Befunde wurden bereits 2005 in Der Pirsch [16/2005] und im österreichischen Weidwerk [11/2005] publiziert und blieben bis heute unwiderlegt.

Trotzdem findet sich nach wie vor in nahezu jedem öffentlichen Wortbeitrag zur Schwarzwildbejagung z. B. des Deutschen Jagdschutzverbandes (z. B. im Fokus 44/08, Seite 94ff.), der Hinweis auf die Schonung der Leitbache unter Verweis auf ihre angebliche Reproduktionsunterdrückung bei Frischlingsbachen, ohne dies jedoch mit Belegen zu untermauern. Auf Nachfrage erhält man in der Regel keine Antwort (z. B. DJV zum oben genannten Fokusbeitrag) oder den Verweis auf eine lange Praxis,

Ein Überläufer hat es sich neben einem Spazierweg im Grunewald gemütlich gemacht
(Foto: © M. Zopf)



¹ r-Strategie: Möglichkeit zur kurzfristigen Erzeugung vieler Nachkommen zur Ausnutzung von Ressourcenschwankungen. Das „r“ ist ein in der Populationsökologie verwendetes Kürzel für die Vermehrungsrate einer Population



Die Schonung von Muttertieren mit abhängigen Frischlingen ist aus Tierschutzsicht zu begründen, doch „Eine kritische Überprüfung des Leitbächenparadigmas erscheint zeitgemäß“ (Foto: © Vandenhof)

welche das Leitbächenparadigma empirisch bestätigen würde (z. B. E. Hahn brieflich nach Beitrag in Wild und Hund 22/2008 S. 40 ff).

Es bleibt festzuhalten, dass die pauschale Ansicht, wonach das Vorhandensein von Leitbächen, unabhängig von den Lebensbedingungen, zu einer Drosselung der Reproduktionsleistung führt, den vermutlich komplexen Zusammenhängen in einer Wildschweinpopulation nicht gerecht wird. Eine kritische Überprüfung des Leitbächenparadigmas erscheint also zeitgemäß.

Beispiel Frischlingsbejagung

Neben den Altbächen sind es vor allem die zahlreicheren Überläufer- und Frischlingsbächen, die das Zuwachsgeschehen einer Population bestimmen. Heute geht man davon aus, dass ca. die Hälfte aller reproduzierenden Bächen Frischlingsbächen sind. Dieses Phänomen, wonach sich Frischlingsbächen an der Reproduktion regelmäßig beteiligen, ist ein eindrucksvoller Beleg für die Fähigkeit des Schwarzwildes, günstige Lebensbedingungen optimal für die Vermehrung zu nutzen (r-Strategie). Es ist keineswegs ein Hinweis auf aus dem Gleichgewicht geratene Rottenstrukturen, wie immer wieder behauptet wird. Die Frischlingsbächen liefern allein aufgrund ihrer Kopfstärke in der Population 40 % der vorgeburtlichen Fortpflanzungsleistung. Was ist daraus zu folgern? Eine wirkungsvolle Bestandesreduktion ist neben den notwendigen Überläufer- und Altbächerlegungen nur bei einer zusätzlich drastisch erhöhten Frischlingsmortalität zu erreichen. Konkret: eine Reduktion des Schwarzwildbestandes ist nur zu bewerkstelligen, wenn eine Reduktion des Frischlingsbestandes um mindestens

70 %, besser 80 % erreicht wird. Die notwendigen Schlussfolgerungen aus diesen Zusammenhängen und Erkenntnissen sind durchaus beruhigend und desillusionierend. Neben dem ohnehin bereits erheblichen Aufwand, den der Jäger in eine konsequente Bejagung des Schwarzwildes investieren muss (im Schnitt 20 Stunden pro erlegter Sau), wäre demnach eine Reduktion nur möglich, wenn der zeitliche und finanzielle Aufwand deutlich gesteigert wird, um z. B. eine Verdoppelung der Strecken-

zahlen über zusätzliche Frischlingererlegungen zu erreichen (Bieber und Ruf in Weidwerk8/2002).

In dieser prekären Sachlage ist vor halberzigen Lösungsansätzen wie z.B. einer bloßen Erhöhung der Frischlingsanteile an der Gesamtstrecke, zu warnen. Man läuft so Gefahr, die notwendige Steigerung des absoluten Streckenniveaus aus dem Auge zu verlieren (siehe beispielsweise Pohlmeier und Sodeikat in Wild und Hund 11/2006). Der Effekt könnte dann sogar kontraproduktiv sein. Bei einer Fokussierung auf die Streckenzusammensetzung ergibt sich die Gefahr, dass der Jäger, wenn er eine Rotte vor sich hat und wählen kann (abhängige Frischlinge führende Bächen natürlich ausgenommen), statt eines Überläufers oder einer Altbache den Frischling erlegt. Richtig wäre hingegen, gerade wenn man reduzieren will, zunächst die reproduktionsbiologisch bedeutendere Überläufer- oder Altbache zu erlegen und dann zusätzlich möglichst viele Frischlingsbächen.

Ob das jagdpraktisch realistisch ist, steht auf einem anderen Blatt. Doch zu dieser notwendigen Nagel- oder Zerreißprobe kommt man nur, wenn man die Sachlage schonungslos bilanziert. Besitzstandswahrung ist in der gegenwärtigen Situation sicherlich die schlechteste Lösung.

Dr. Ulf Hohmann ist Leiter des Sachbereichs Wildökologie in der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Trippstadt, Rheinland-Pfalz

Eine Erhöhung der Gesamtstrecke, hier bei vorbildlicher Wildbretversorgung, ist wichtiger als die bloße Erhöhung des Frischlingsanteils (Foto: © F. Straubinger)

